

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

---

Philosophische Fakultät der  
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf  
Germanistisches Institut  
Abt. II: Neuere Deutsche Literaturwissenschaft  
B2-2-2 Methoden der Literaturwissenschaft:  
*Praktische Methoden*  
*am Beispiel der Erzählungen E.T.A. Hoffmanns*  
Prof. Dr. Peter Tepe  
Wintersemester 2011 / 2012

**Basis-Interpretation:**  
**Anwendung der Kognitiven Hermeneutik auf**  
**„*Das fremde Kind*“ von E.T.A. Hoffmann**

Theresa Gießau

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>Methodenanwendung der Basis-Interpretation am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns „Das fremde Kind“ .....</b>	<b>Seite 03</b>
1. Einleitung.....	Seite 03
2. Basis-Analyse.....	Seite 03
2.1 Textzusammenfassung und Charakterisierung.....	Seite 03
2.2 Textwelt.....	Seite 06
3. Basis-Interpretation.....	Seite 08
3.1 Zum Textkonzept.....	Seite 08
3.2 Zum Literaturprogramm.....	Seite 09
3.3 Zum Überzeugungssystem.....	Seite 11
<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>Seite 13</b>

# **Methodenanwendung der Basis-Interpretation am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns „Das fremde Kind“**

## **1. Einleitung**

Die folgende Arbeit soll das eher unbekannte Märchen „Das fremde Kind“ von E.T.A. Hoffmann mittels der Methode der Basis-Interpretation untersuchen. Dazu werden zunächst in der Basis-Analyse eine Textzusammenfassung, sowie eine Darstellung der wichtigsten Charaktere geboten. Daraufhin erfolgt in der Basis-Interpretation die Erarbeitung der drei textprägenden Instanzen: Mithilfe eines Optionenvergleichs wird auf das Textkonzept geschlossen, um anschließend, unter Einbezug weiterer Werke Hoffmanns, die Frage nach dem Literaturprogramm, sowie dem Überzeugungssystem des Künstlers zu beantworten.

## **1. Basis-Analyse**

### **2.1 Textzusammenfassung und Charakterisierung**

Das Märchen „Das fremde Kind“ E.T.A. Hoffmanns von 1816 erzählt die Geschichte der Familie Brakel von Brakelheim, insbesondere die der Kinder Felix und Christlieb Brakel.

Herr Thaddäus Brakel lebt mit Frau und Kindern in seinem Dorf Brakelheim als bescheidener, angesehener Mann. Die Kinder verbringen viel Zeit im Wald und tollen unbeschwert herum. Bis eines Tages vornehmer Besuch durch den Onkel Cyprianus von Brakel samt Frau und Kindern vorfährt.

Cousin und Cousine gleichen in ihrer überspitzt gesitteten Art keineswegs Christlieb und Felix und schüchtern die beiden durch ihre Kenntnis von den Wissenschaften sehr ein. Beim Abschied überreichen die Verwandten kostbare Spielsachen, an denen sich die Kinder erst nach ihrer Abreise erfreuen können. Schnell sind die Geschwister beim Spielen im Wald jedoch von den neuen Spielsachen gelangweilt, sodass sie die Dinge ins Gebüsch und den Teich werfen.

Da erscheint ihnen in leuchtendem Schein zum ersten Mal das fremde Kind. Es beginnt mit den Kindern zu spielen, verzaubert dabei die Natur und alles, was sie umgibt, erwacht zum Leben. Gemeinsam fliegen die Drei durch die Lüfte, bis das fremde Kind plötzlich verschwindet und Christlieb und Felix, zurück bei den Eltern, von der Begegnung berichten. Herr und Frau Brakel finden zunächst eine rationale Erklärung für das Ganze - so ist das Kind vermutlich niemand anderes als Gottlieb, der Sohn des Schulmeisters - was die Kinder jedoch bestreiten. Tags darauf treffen die Beiden erneut auf das fremde Kind, in dessen Anwesenheit der Wald zu sprechen

beginnt und sie fliegen wieder gemeinsam. Auf seine Heimat angesprochen, erklärt es, dass diese weit entfernt sei, seine Mutter dort als Feen-Königin herrsche und ihr die Kinder dieser Welt am Herzen lägen. Doch gab es am Hofe einen bösen Minister Pepasilio, der gemein zu Kindern war und sich schließlich als der Gnomen-König Pepser herausstellte, welcher die Herrschaft übernehmen wollte, verbannt wurde und nun auf der Jagd nach dem fremden Kind auf Erden war.

Wieder daheim wartet der seltsame, beängstigende Hofminister Magister Tinte auf die Geschwister, der ihnen die Wissenschaften beibringen soll. Bei einem Spaziergang im Wald ächtet er die Natur, als das fremde Kind unter Klagen erscheint und verkündet, dass er niemand anders als Pepser sei. Daraufhin flieht es, der Hofminister verwandelt sich in eine große Fliege und verfolgt das Wesen.

Die Kinder rennen nach Hause zu Herrn und Frau Brakel, die gerade skeptisch über den Magister sprechen und Felix erklärt, was sich im Wald zugetragen hat. Da erscheint der Magister völlig verwildert und springt wie von Sinnen auf den Tisch zum Milchtopf. Der Herr von Brakel kann ihn mit der Fliegenklatsche fortjagen und die Freude ist groß.

Erneut im Wald werden Felix und Christlieb von einem Unwetter überrascht und ihre alten Spielsachen tauchen bedrohlich lebendig aus dem Dickicht auf. Voller Angst rennen die Kinder davon, hören plötzlich das Summen des Magisters Tinte hinter ihnen, doch vor Erschöpfung werden sie ohnmächtig. Als sie erwachen ist der Spuk vorbei.

Die Geschwister eilen zurück zu den Eltern und gehen fortan nicht mehr in den Wald. Ein letztes Mal besuchen sie diesen mit ihrem kranken Vater: Zwischen all den Bäumen erinnert er sich an das fremde Kind, das er selbst gekannt hatte. Nach seinem Tod müssen Frau von Brakel und die Kinder die Heimat bettelarm verlassen, doch durch eine letzte Begegnung mit dem fremden Kind schöpfen die Kinder neuen Mut und bleiben stets glücklich im Leben.

Im Zentrum der Geschichte steht „das fremde Kind“, ein Zauberwesen von holdem Antlitz (S. 148)<sup>1</sup>, das von Schein und Tönen umgeben auf die Kinder zuschwebt. Sein Spielkamerad ist die Natur, die es dank magischer Fähigkeiten zum Leben erweckt. Es spricht mit Bäumen und Blumen, kann fliegen und die schönsten Dinge erscheinen lassen. Seine Aufgabe, aufgetragen von seiner Mutter, der Feen-Königin, ist es, tüchtigen Kindern auf Erden Gutes zu tun (S.157). Es bleibt ungeklärt, ob es sich beim fremden Kind um ein Mädchen oder einen Jungen handelt. In jedem Fall ist seine Heimat für Christlieb und Felix unerreichbar und es wird vom Gnomen-König Pepser verfolgt.

-4-

---

<sup>1</sup>Hoffmann, E.T.A.: *Prinzessin Bambrilla*. Ein Capriccio. *Das fremde Kind*. Ein Märchen. Ausgewählt und eingeleitet von Paul Friedrich Scherber. In: Reihe Goldmanns GELBE Taschenbücher, Band 1405, München 1964. Alle folgenden Seitenzahlen beziehen sich auf diese Ausgabe.

Das fremde Kind ist nur für die Geschwister Felix und Christlieb sichtbar. Sie sind wahre Naturkinder, lieben es, im Wald herumzutollen und haben Sehnsucht danach, wenn sie daheim bleiben müssen. Stillsitzen entspricht nicht ihrem Gemüt, jedoch sind sie als tüchtige Kinder beim vornehmen Besuch zunächst um Anstand bemüht (S. 138). Schnell jedoch zeigt sich ihr keckes, teils sogar freches, Naturell. Christlieb folgt stets in allem ihrem Bruder, wohingegen dieser jederzeit auf ihre Zufriedenheit bedacht ist (S.140, 142). Die Begegnung mit den gebildeten Verwandten verstimmt die Zwei. Schnell werden ihnen auch die mitgebrachten Spielsachen langweilig und unnützlich, wissen sie nicht recht damit umzugehen. Zwar trauern sie über ihre Unwissenheit, dies ist allerdings nicht von Dauer. Viel stärker ist nach wie vor ihr Hang und ihre Liebe zum Wald. Dadurch besitzen die Geschwister auch die Fähigkeit, die zweite Welt zu sehen, sind empfänglich für das Wesen der Natur, die sprechenden Tiere und Pflanzen (S.149, 153). Ähnlich erging es ihrem Vater, Thaddäus von Brakel, als er selbst noch ein Kind war (S. 172).

Dem angesehenen Ehrenmann war damals das fremde Kind selbst bekannt. Wehmütig erinnert er sich erst am Schluss an das gemeinsame Spielen in Kindertagen. Dass er das Kind vergessen hat, ist ihm unerklärlich. Die vergangenen Erlebnisse schlagen sich aber auch in seinem erwachsenen Gemüt nieder. So lebt er als bescheidener, naturverbundener Mann in dem Dorf Brakelheim, das er von seinem Vater geerbt hat. Sein Anwesen, mehr ein kleines Häuschen als ein Schloss, lädt aber dennoch zum Verweilen ein. Auch in seiner Erscheinung tritt er meist natürlich auf, mit schlicht ausgekämmtem Haar und grober Tuchjacke und kleidet sich nur zur Kirche vornehm (S. 135f.). Trotzdem ist es Herrn von Brakel äußerst wichtig, bei seinem Verwandten ein gutes Bild zu hinterlassen. Deshalb verstellt er sich bei dessen Besuch, ist angespannt und tadelt seine Kinder (S.140). Nach der Abfahrt des Veters wird aber gleich deutlich, dass dies eigentlich gar nicht seine Art ist und er sich in seiner gemütlichen Kleidung und natürlichen Weise wohler fühlt. So hält er auch nicht viel von den fremden Spielsachen und ist überdies nie gänzlich davon überzeugt, dass seine Kinder sich das fremde Kind nur einbilden. Ganz im Gegenteil verspürt er eine gewisse Ahnung, die sich am Ende durch die Erinnerung an das fremde Kind bestätigt. Deshalb bleibt der Vater auch dem Magister Tinte gegenüber skeptisch (S.162, 165).

Dieser steht in seiner Doppelrolle als Magister und Gnomen-König Pepser im Kontrast zur Welt des fremden Kindes. Zuerst tritt die Figur in der Erzählung des fremden Kindes unter falschem Namen am Hofe der Königin als Gelehrter auf und wird zum Minister. In Wahrheit ist er jedoch der finstermürrische Gnomen-König Pepser, der böseartig gegenüber Kindern ist, die Schönheit im Lande zerstört und die Herrschaft übernehmen will (S.158f.). Als Zauberwesen kann er sich in eine Fliege mit blitzenden Augen und scharfem Rüssel verwandeln, die gefährlich summt und brummt. Eine fliegenartige Gestalt hat auch der Magister Tinte mit seinem untersetzten und sehr breiten Leib, den

kleine, dünne Spinnenbeinchen tragen. Sein unförmiger Kopf, die lange, spitze Nase und die hervorstechenden Augen tragen zum abscheulichen Erscheinungsbild bei (S. 160). Darüber hinaus verhält sich der Magister nicht nur boshaft gegenüber den Kindern, er verkennt hinzu die Schönheit der Natur und zieht stattdessen das Unnatürliche vor (S. 163). Durch seine Naschhaftigkeit und merkwürdigen Geräusche erinnert die Figur auch als Mensch stark an den Gnomen-König und damit eine Fliege, in die er sich am Ende verwandelt.

Zuletzt vertritt auch der Vetter Cyprianus von Brakel samt seiner Familie die Seite des Magisters. Groß und hager verhält er sich übertrieben vornehm und selbstgefällig (S. 137-141). Entsprechend sind seine Kinder Hermann und Adelgunde aufgrund ihrer Erziehung überängstlich und verhalten sich unnatürlich. Zwar sind sie in den Wissenschaften bewandert, dennoch treten sie blass und freudlos auf (S. 140f.). Auch die seltsame Kleidung, Pumphose, Säbel und rote Mütze bei Hermann, ein Kleid voller Bänder und Spitze und Krönchen bei Adelgunde, macht sie nicht lebendiger.

## 2.2 Zur Textwelt

Zur Bestimmung der Textwelt werden drei mögliche Typen unterschieden. Kurz gefasst sind das als Typ 1 die natürliche Textwelt, als Typ 2 eine Textwelt mit übernatürlichen Komponenten und als Typ 3 eine Textwelt mit unbestimmbarem Status.<sup>2</sup>

In „Das fremde Kind“ sind alle drei Deutungsoptionen abzuwägen. Einige Textpassagen sprechen für den Typ 1 einer real-rationalen Textwelt, in der sich die Geschehnisse natürlich erklären lassen. So wird ein Bezug zum Inneren, der Vorstellungskraft und den Gedanken hergestellt, in denen das fremde Kind auch in seiner Abwesenheit existent ist (S. 150, 174). Dies deutet darauf hin, dass das Wesen nichts anderes als der inneren Einbildung entsprungen ist. Ebenso wird an zwei Stellen im Text der Vergleich „wie im Traume“ (S.154, 174) angeführt und es heißt konkret, dass sie ihre Augen wieder aufschlagen (S.174). Das lässt das Geschehen als Träumereien, in den Worten der Frau von Brakel als „tolle Einbildungen“ (S. 171), dastehen. Hinzu bekommt diese das fremde Kind nicht zu Gesicht, nur Christlieb und Felix wird es gewahr. In diesem Sinne wären die übernatürlichen Komponenten bloß Teil eines inneren psychischen Zustandes der Kinder und die Welt des Übernatürlichen bestünde nur im Inneren der Kinder. Indes sprechen demgegenüber zahlreiche Passagen für eine Textwelt gemäß Typ 2, also eine Textwelt mit übernatürlichen Komponenten. Bereits die Titulierung des Textes als „Märchen“ lässt anklingen, dass Hoffmann einem Märchen entsprechend eine Textwelt mit übernatürlichen Komponenten, also Zauberwesen, Magie und Dämonen, gestaltet. In solch einer Textwelt existieren übernatürliche Mächte und

---

<sup>2</sup>Vgl. Tepe, Peter,; Rauter, Jürgen; Semlow, Tanja: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns „Der Sandmann“*. Kognitive Hermeneutik in der praktischen Anwendung, 1. Aufl., Würzburg 2009, S. 58

Wesen, die dort real sind und das Geschehen beeinflussen. Ebendiese finden wir auch in „Das fremde Kind“. Schon das fremde Kind selbst ist ein Zauberwesen offensichtlichster Art, dass die Natur verzaubert, mit Tieren spricht, schweben und fliegen kann (S. 149f., 152f.). Auch dessen Mutter tritt als Feen-Königin, mit einem Hofstaat aus Feen und Geistern als Teil der übernatürlichen Welt auf (S. 156).

Daneben verkörpert der Gnomen-König Pepser bzw. der Magister Tinte diese Welt des Übernatürlichen. Er nimmt Jagd auf das fremde Kind und kann sich in eine Fliege verwandeln (S.159, 164). Selbst in der Gestalt des Magisters Tinte, der eigentlich als Mensch auftritt, ist diese Verwandlung möglich und besitzt damit eindeutig einen übernatürlichen Zug (S. 167f.).

Dem könnte in der Deutungsoption des Typ 1 entgegengehalten werden, dass von der Feen-Königin nur in der Erzählung des fremden Kindes gesprochen wird, sie aber nie sichtbar wird und auch das fremde Kind nur in der Gegenwart von Felix und Christlieb auftritt. An dieser Stelle scheint es, als sei Typ 3 vorherrschend und die Textwelt habe einen unbestimmbaren Status. Dies würde bedeuten, dass nach der Abwägung nicht eindeutig gesagt werden kann, ob die Geschehnisse natürlich oder übernatürlich zu erklären sind. Dafür spricht auch das merkwürdige 14. Kapitel, in dem die Kinder von einem Unwetter heimgesucht und von ihren zum Leben erwachten Spielsachen bedroht werden. Als sie wegrennen und auch noch ein Brummen wie das des Magisters hinter ihnen aufhört, verlieren sie das Bewusstsein. Dass sie beim Erwachen trockene Kleider haben und die Spielsachen verschwunden sind, deutet wieder daraufhin, dass die beiden nur geträumt haben. Es bleibt offen, welche Ursachen das Geschehen hat.

Allerdings fällt bei diesem Erklärungsansatz einer unbestimmten wie auch bei dem einer natürlichen Textwelt der Magister Tinte aus dem Rahmen. Er verwandelt sich auch vor den Augen der Frau von Brakel, die bisher stets die Seite des Rationalen verkörpert hat, in eine Fliege. Mit der Verwandlung vor ihren Augen fällt der Magister alias Pepser eindeutig als magisches Wesen in die natürliche Welt ein (S.168). Sein Verhalten lässt sich in der Szene nicht rational erklären. Wir haben es somit mit Figuren zu tun, die zwischen den Welten wechseln können.

Dass außerdem beide Kinder den gleichen Traum vom fremden Kind haben sollen, findet schon Herr von Brakel merkwürdig und ist auch in der Deutung äußerst kritisch zu bewerten (S. 151). Die zum Leben erwachten Spielsachen können schließlich in gewisser Weise eine letzte Stütze für das Zweiweltenmodell darstellen. Durch sie ist die Dimension des Übernatürlichen nicht allein an das fremde Kind und das Königreich seiner Mutter, zu dem ja auch Pepser gehört, gebunden. Auch als das fremde Kind fort bleibt, bleiben übernatürliche Komponenten in Form dieser Spielsachen bestehen. Insgesamt handelt es sich in „Das fremde Kind“ also um eine Zwei-Welten-Struktur, nämlich die einer natürlichen Textwelt mit übernatürlichen Komponenten und damit um den Typ 2.

### 3. Basis-Interpretation

In der Basis-Interpretation gilt es, den vorliegenden Text auf die drei textprägenden Instanzen hin zu untersuchen: das Textkonzept, das Literaturprogramm und das Überzeugungssystem.

#### 3.1 Zum Textkonzept

Bezogen auf Hoffmanns spezielle künstlerische Ziele wird wieder ein Optionenvergleich vorgenommen, der zu verschiedenen Deutungsperspektiven führt. Folgende Optionen kommen für „Das fremde Kind“ infrage:

Option 1: Die Kinder bilden sich das fremde Kind und die Existenz übernatürlicher Wesen nur ein. Frau von Brakel sowie der Magister Tinte haben Recht, wenn sie von Einbildungen sprechen. Damit ist eine psychologische Deutung des Märchens gegeben.

Option 2: Felix und Christlieb sehen richtig und es gibt das fremde Kind tatsächlich. Durch den Gnomen-König Pepser wirkt eine dämonische Macht im Geschehen mit, weshalb hier ein dämonologischer Ansatz besteht.

Option 3: Es bleibt offen, ob die rationale Perspektive gemäß Option 1 oder die Sicht der Kinder gemäß Option 2 richtig ist. Damit handelt es sich um einen Unentscheidbarkeitsansatz.

Ich stelle die Hypothese auf, dass für das Textkonzept des „fremden Kindes“ Option 2 zutrifft. Die Wesen der übernatürlichen Dimension existieren tatsächlich, aber nur wenige empfängliche Figuren der ersten Welt wie Felix und Christlieb haben Zugang zu dieser zweiten Welt.

Für diese Hypothese ergeben sich zunächst zwei Interpretationskonflikte, die es zu bewältigen gilt:

1. Gibt es das fremde Kind? sowie 2. Sind der Gnomen-König Pepser und der Magister Tinte tatsächlich ein und dieselbe Person?

Problematisch ist die Uneinigkeit der Geschwister über das Geschlecht des fremden Kindes (S. 151). Einer real existierenden Person muss auch ein eindeutiges Geschlecht zuzuschreiben sein. Außerdem schwant dem Vater anfangs, dass es sich bei allem vermutlich nur um Phantasien handelt (S. 154). Die Tatsache, dass beide Kinder wohl kaum zur selben Zeit den gleichen Traum haben werden, spricht jedoch eher dafür, dass das fremde Kind ein wahrhaft existierendes Wesen ist. Auch lässt sich für sein plötzliches Erscheinen und Verschwinden eine Erklärung finden, ist es doch permanent auf der Flucht vor Pepser (S. 159). Dass es sich nicht nur um eine Einbildung von Felix und Christlieb handelt, zeigt schließlich die Erinnerung des Herrn von Brakel an Kindertage. Damals hat er selbst noch mit dem fremden Kind gespielt und seine Anwesenheit erlebt (S. 172).

Betrachtet man den Magister Tinte, scheint diese Gestalt zunächst bloß ein Sinnbild der Rationalität zu sein in seiner Art, die Natur und Natürlichkeit abzulehnen und das Gesetzte, Vernünftige

vorzuziehen (S. 1163). Wenn er also nicht empfänglich ist für diese Welt des Irrationalen, sie gar nicht sieht, wie soll er dann selbst Bestandteil dieser sein? Aufschluss darüber und zudem die Klärung der Frage, ob es sich hierbei um eine Person in zweierlei Gestalt handelt, gibt zum Teil das Aussehen des Magisters. Als untersetzt, mit breitem Leib und Spinnenbeinchen (S. 160) erinnert er an eine Fliege wie sie der Gnomen-König ist (S. 159). Ebenso verhält sich der Magister von Anfang an: Er summt und brummt und ist naschhaft (S. 166). Zuletzt verwandelt sich der Gelehrte nicht nur in Anwesenheit der Kinder selbst in die Fliege mit menschlichen Zügen und einem Teil seiner Kleidung (S. 164), auch vor den Augen von Herrn und Frau Brakel springt er in den Milchtopf und auf den Tisch (S.167f.). Außerdem unterstützt Herr Brakel als Erwachsener schon vorher die Vermutung, dass es mit ihm eine seltsame Bewandnis hat (S. 167) und man könnte in gewisser Weise auch die Aussage des Magisters selbst, er sei auf der Schule eine „muntre Fliege“ gewesen (S. 167), als Bestätigung seiner wahren Natur verstehen. Demgegenüber ist zu bedenken, dass sich **(der)** Magister vor den Eltern zwar *fliegenähnlich*, nicht aber *fliegengleich* verhält, z.B. nicht explizit in die Lüfte fliegt. Dennoch lässt sich sein plötzlicher Wahnsinn und das außerordentlich sonderbare Verhalten zum Schluss des Märchens nicht rational erklären. Von Vernunft wegen hat er sich im Wald nichts zugetragen, was die verwilderte Art des Magisters auf natürliche Weise logisch erklären würde. Demnach ist eine dämonologische Deutungsoption am wahrscheinlichsten, in der übernatürliche Wesen das Geschehen beeinflussen: Der Magister Tinte hat als Gnom Pepser Jagd auf das fremde Kind genommen und ist darüber in Raserei verfallen. Das bejaht die Frage nach der doppelten Gestalt des Magisters und des Gnomen-Königs Pepser und untermauert damit die dämonologische Deutung.

### 3.2 Zum Literaturprogramm

Das Literaturprogramm umfasst allgemeine künstlerische Ziele E.T.A. Hoffmanns, die sich auch in einigen seiner anderen Werke abzeichnen. Wie schon in „Der Goldene Topf“ oder „Der Sandmann“, stellt Hoffmann auch in „Das fremde Kind“ dar, was passiert, wenn Menschen in Kontakt mit der übernatürlichen Dimension geraten und damit die zwei Welten, wie sie schon im Textkonzept gekennzeichnet wurden, aufeinandertreffen.

Diese Zwei-Welten-Struktur zeichnet sich immer wieder in Hoffmanns Werken ab: Im „Goldenen Topf“ steht zum Beispiel der bürgerlichen Welt die Welt des Magischen, vertreten durch den Archivarius Lindhorst und der Rauerin, gegenüber. In „Das fremde Kind“ lässt sich die bürgerliche Welt noch enger zur Welt des Akademischen und der Gelehrten zusammenfassen, der die magische Welt der Phantasie gegenübertritt. Aufklärung und Rationalität stehen wie schon im „Goldenen Topf“ in Kontrast zur weitaus romantischeren zweiten Welt.

Zusätzlich wird man bei nahezu allen Erzählungen Hoffmanns einer direkten Leseransprache gewahr (S. 143). Dadurch soll sich der Leser mit den Protagonisten identifizieren und aus der kleinbürgerlichen Welt heraus in die zweite Welt geführt werden. Gleich einem Großteil seiner anderen Werke, so bedient sich Hoffmann auch im vorliegenden Märchen einer Reihe stilistischer Mittel, um diese zweite Welt hochzuschätzen:

Zu nennen wäre da das auffallend häufig gebrauchte Wortfeld „Natur“ verbunden mit zahlreichen Personifikationen, die die Welt rund um die Kinder besonders magisch, zauberhaft und lebendig erscheinen lassen (S. 149-150, 152-153, 155). Daneben gebraucht er in diesem Zusammenhang mehrfach das Wort „herrlich“ (S. 154), was den positiven Eindruck noch untermauert. Damit geht ein gewisses Kunstverständnis E.T.A. Hoffmanns einher, der in der Kunst den Zugang zu einer höheren Dimension sieht. Seine ausgeschmückte Textgestaltung bringt dem Leser in gleicher Weise diese fantastische Welt nah. Dies erinnert an Beschreibungen, wie man sie schon im „Goldenen Topf“ oder „Klein Zaches genannt Zinnober“ findet.

Titulierte Hoffmann ebendiesen Text bereits als „Märchen“ oder den „Goldenen Topf“ als „Märchen aus der neuen Zeit“, so trägt auch „Das fremde Kind“ den gleichen Gattungsnamen. In der Konsequenz mangelt es auch hier nicht an Feen, Gnomen und wundersamen Begebenheiten. An dieser Stelle lässt sich zudem anführen, dass die Figuren zuhauf in Gut und Böse eingeteilt werden können: Die gute Feen-Königin steht wie die Fee Rosabelverde auf der einen Seite, der böse Gnomen-König Pepser wie auch der Coppelius bzw. Coppola oder die böse Seite Réne Cadillacs auf der anderen.

Die magischen Figuren sorgen darüber hinaus immer wieder für einen Einbruch der zweiten Welt in die erste: auf solch dämonische Kräfte trifft man beispielsweise in „Der Goldene Topf“ durch die Rauerin oder in „Das öde Haus“ durch die rote Zigeunerin. In „Das fremde Kind“ ist es jedoch zunächst keine dämonische Gestalt, die in das Leben von Felix und Christlieb einfällt. Ganz im Gegenteil stellt das Kind eine durch und durch positiv zu bewertende Figur dar. In diesem Sinne kommt es in „Das fremde Kind“, anders als bei anderen Texten Hoffmanns, nicht zu Spannungen aufgrund des Einfalls der übernatürlichen Welt in die natürliche, wie man es im „Sandmann“ verzeichnen kann. Stattdessen löst das fremde Kind sogar die Spannungen im Inneren der Kinder, die nach der Begegnung mit ihren gebildeten Verwandten unglücklich sind und sogar im Wald für kurze Zeit keine Freude mehr finden. Einen gewissen Spannungsfaktor hat hingegen die Figur des Magisters Tinte, der in Gestalt des Gnomen-König Pepser als magisches Wesen bedrohlich und dämonisch in die erste Welt tritt.

Dessen Figurenkonzeption ist ebenso charakteristisch für die Arbeiten Hoffmanns. Schon im „Sandmann“ und in „Das Fräulein von Scuderi“ schafft Hoffmann Interpretationskonflikte, indem

er eine Doppelgänger-Rolle konzipiert. Stellt sich in erstgenanntem die Frage, ob Coppelius und Guiseppe Coppola ein und dieselbe Person sind, geht es in zweitem um die verborgene dunkle Seite des René Cadillac. In „Das fremde Kind“ muss wiederum geklärt werden, ob der Magister Tinte tatsächlich in Wahrheit der Gnomen-König Pepser ist, der überdies noch die Gestalt einer Fliege annehmen kann.

Innerhalb solch eines magisch-mystischen Weltkonzepts wandeln stets nur wenige Figuren zwischen den Welten, andere haben keinen Zugang zur zweiten Welt. Waren mit dem Anselmus oder Nathanael noch junge Erwachsene affin für die Welt des Übernatürlichen, werden in „Das fremde Kind“ zum ersten Mal Kinder zu Protagonisten. Damit nimmt dieses Märchen einen besonderen Stellenwert in der Reihe der Hoffmann'schen Werke ein. Geprägt ist diese Beschaffenheit des Textes von ganz bestimmten Wertüberzeugungen und Weltanschauungen.

### 3.3 Zum Überzeugungssystem

Das Überzeugungssystem artikuliert ebendieses Welt- und Wertebild Hoffmanns. Auf der Basis der Untersuchung der Textwelt, des Textkonzepts und des Literaturprogramms ergibt sich folgende Hypothese über das Überzeugungssystem:

E.T.A. Hoffmann ist von der Existenz einer übernatürlichen Dimension überzeugt, die auf bestimmte Weise beschaffen ist. Ihm erscheint es als unzureichend, sich nur in der ersten Welt zu bewegen.

Wie viele nicht-realistische Texte, so bedient sich auch Hoffmann in dem Märchen „Das fremde Kind“ einem sogenannten „Verkleidungsprinzip“:

Dabei wird eine reale Problematik in einer nicht-realen Verkleidung, genauer einer Märchenwelt mit übernatürlichen Komponenten, gestaltet. Der Aufbau einer märchenhaften, überspitzten Welt lässt sich auf ein handfestes, reales Problem beziehen und enthält oftmals einen Appell oder eine Warnung. In gleicher Weise stellt Hoffmann in seinem Märchen zwei Welten gegenüber:

die eine Seite ist gekennzeichnet durch Rationalität und Vernunft, durch das Gesetzte und das Natürlichkeit ablehnende (S. 163). Diese Welt ist phantasielos, stumpf und nüchtern (S. 158f., 163). Allein in dieser Welt zu leben, wird von Hoffmann abgelehnt. Damit geht eine Kritik Hoffmanns an den Wissenschaftlern und Gelehrten einher, die sich in ihren Laboren und Kämmerlein verstecken und die Schönheit der Natur verkennen. Solche Menschen entfremden sich von der Welt. Hoffmann ist der Auffassung, dass das akademische Wissen nicht von größerer Intelligenz zeugt. Das wird offensichtlich in der Darstellung vom Vetter Cyprianus von Brakel und seiner Familie. In der ironischen Beschreibung ihres Aussehens und ihrer kokettierten Art (S. 137-142) ist ein gewisser Spott über solch einen Typ Mensch unverkennbar. Demgegenüber wird im ersten Kapitel

die Familie des Herrn Thaddäus von Brakel in ihrem Pragmatismus hochgeschätzt (S. 135f.) Ganz eindeutig symbolisiert aber der Magister Tinte in seiner nahezu dämonischen, boshaften Wesensart und als sein magisches Pendant der Gnomen-König Pepser durch und durch das triste, seelenlose Alltagsdenken. Sie verkörpern jene phantasielosen, nüchternen Wissenschaften, die Hoffmann mit seinem Märchen so ganz und gar ablehnt.

Stattdessen richtet der Autor den Blick auf die zweite Welt, wie sie sich vor allem Kindern zu öffnen vermag: Er plädiert geradezu für eine Identifikation mit Kindern (S.143) oder zumindest dafür, die Welt wieder mit Kinderaugen zu sehen. Gelingt uns dies, eröffnet sich uns eine höhere Welt, nämlich die der Phantasie. Repräsentiert wird dieses Reich des „Inneren“ durch das fremde Kind, das zum Sprachrohr für Hoffmanns Ansichten wird: Diese Welt bietet uns die größten Möglichkeiten, in der Natur liegt die wahre Freude (S. 149). Solch eine Welt ist von Natürlichkeit und Wildnis geprägt, ihre Geheimnisse eröffnen sie dem, der dazu bereit ist – wie Felix und Christlieb im Märchen.

Neben dem fremden Kind versinnbildlicht auch das Königreich seiner Mutter, der Fee, die zweite Welt. In seiner Beschreibung dieses „Paradieses“ schafft Hoffmann ein Königreich für Kinder (S. 156), das als erstrebenswert gilt. In diesem Rahmen umfasst sein Märchen auch einen Appell an Kinder: sie sollen tüchtig und unschuldig bleiben im Leben (S. 157). Das könnte implizit auch auf eine Kritik an Erwachsene hindeuten, die im Erwachsenwerden zu oft ihre kindliche Art und den Glauben an die eigene Phantasie verlieren: Gerade diese Auffassung verkörpert auch der Herr von Brakel in seinem Wehmut, das fremde Kind über das Erwachsenwerden vergessen zu haben (S. 172).

Am Ende bleibt im letzten Kapitel Hoffmanns „Beschluss“ bestehen, dass die innerste Überzeugung stets im Innersten bewahrt werden soll. Nur so kann man zu jeder Zeit aus der grauen Alltagswelt heraustreten.

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

- **Hoffmann**, E.T.A: *Das fremde Kind*. Ein Märchen. In: Reihe Goldmanns GELBE Taschenbücher, Band 1405, ausgewählt und eingeleitet von Paul Friedrich Scherber, München: Wilhelm Goldmann Verlag 1964, S. 133- 174
- **Tepe**, Peter: *Kognitive Hermeneutik*. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich, Würzburg 2007
- **Tepe**, Peter; Rauter, Jürgen; Semlow, Tanja: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A.Hoffmanns „Der Sandmann“*. Kognitive Hermeneutik in der praktischen Anwendung, 1. Aufl., Würzburg 2009